

Schulen eilen, um die ihrigen zu retten, allein sie fanden die Thüren vom wüthenden Pöbel besetzt. Es dauerte nicht lange, da stürzte der ergrimnte Haufe auch in die heilige Wohnung, und würgte Alle. Der Geschichtschreiber Elewe erzählt, den schüchternen und eingeschüchterten armen Juden die Schuld dieses gräulich an ihnen verübten Kanibalsmus in die Schuhe schiebend, die Juden hätten den Beichtwater mit Steinen geworfen, er rieth ihnen aufzuhören, sie aber antworteten, nein, wir wollen nicht aufhören, hast du doch deinen Herrn Gott bei dir, laß dich schützen, und warfen so lange auf ihn, bis sie ihm das Sakrament aus den Händen schlugen, nun folgten die Mordthaten, und König Wenzel soll gesagt haben, die Juden hätten an diesem Tage wie vor Alters gebräuchlich gewesen, in ihren Häusern sitzen, und den Christen keine Ursache geben, besonders aber den Priester in dem göttlichen Werke nicht „Verhinderniß thun sollen.“ Man braucht diesen Bericht nur zu lesen, um ihn sogleich als unecht und falsch zu erkennen. Pelzel wagt es nicht, ein solches gresles falsches Faktum der Nachwelt zu überliefern, er schildert die Schuld der Juden vorsichtiger, und berichtet, daß ein Jude vielleicht von Ungefähr einen Stein auf den Priester geworfen habe. — Die Chronisten scheinen in der Zeitangabe dieser Megelei zu divergiren, von einigen wird der letzte Tag des Passahfestes, von andern der Tag nach demselben als der mit Blut und Thränen bezeichnete Tag angegeben. Leider haben beide recht, denn aus der Glegie, wodurch Abigdor diese Gräuelszene verewigte, ist zu ersehen, daß die Christen gegen Abend des letzten Passahtages zu würgen begannen, und das blutige Geschäft noch am andern Tage fortsetzten. Der Name Abigdor Kro, ist in der Selicha *אביגדור קרו* dem ersten Anblicke nach nicht verewigt, wahrscheinlich fürchtete der fromme Verfasser eine Verantwortung, der aufmerksame Leser findet nichts desto weniger eine Hindeutung auf seinen Namen. Die Glegie ist nämlich alsfab. geordnet, gleich dem größten Theil des Namens des Verf. *אביגדור* und am Schlusse kommt auch das Wörtchen *קרו* vor. Es ist kein Zweifel, daß die von J. Kohen angegebene Jahreszahl 1389, und nicht 1388, wie andere angeben, die richtige ist. Wir brauchen nur die Ereignisse des Jahres 1389 ins Auge zu fassen, um zu begreifen, wie diese Schauderszene ungestört verübt werden konnte. In diesem Jahre war es, wo sich die Städte an den Kaiser wendeten, nachdem sie im Kriege gegen die Fürsten die Blüte ihrer Mannschaft verloren hatten, für die Auslösung ihrer Gefangenen sehr bedeutende Summen zahlen mußten, von allen Seiten gedrängt, und von dem vorher mit ihnen verbundenen Theile der Ritterschaft verlassen wurden. Die Fürsten schickten ihrerseits ebenfalls Gesandte an Wenzel, und forderten ihn auf, den Bund der besiegten Städte zu trennen, und nach Deutschland zurück zu kommen, um durch Dekrete dasjenige zu vollenden, was sie selbst im Felde so glücklich begonnen hätten. Wenzel war in großer Verlegenheit, so daß er damals sogar auf den Gedanken kam, die deutsche Krone niederzulegen. Er schrieb daher auf Ostern 1389 einen Reichstag nach Eger aus, nachdem er den Abgesandten der Fürsten die bittere Antwort ertheilt hatte, daß er nicht Lust habe, gleich seinem Vater und Großvater die böhmischen Gelder auf Reisen in Deutschland zu verwenden. Wenn wir nicht irren, so dürfte dieser blutige Akt auch mit dem Benehmen Wenzels gegen die Geistlichkeit im Zusam-

menhange stehen. W. war nichts weniger als rücksichtvoll gegen die damalige Geistlichkeit. Er verfuhr in seinen Erblanden, so oft es im einseit, militärisch oder auf slavische Weise mit den Klerus; er zeigte sich in Rücksicht der Lehre als ein Freund derjenigen Männer, welche Wiktifs Schriften nach Böhmen, und dessen Lehre auf die Kateder und Kanzeln von Prag brachte, er lag, wie mit dem Herrenstande, so auch mit der Geistlichkeit sehr oft in Streit. Ein Hauptgrund dieses Geistes war die fortwährende Geldverlegenheit Wenzels, welche daher rührte, daß ein großer Theil der Kronsgüter an die Geistlichen und Ritter gekommen war. W. verfuhr mit der Geistlichkeit auf eine eigene Art. Der Dchant in Breslau hatte, im Widerspruch mit der damaligen engherzigen Kunst- und Stadtabgabenverfassung, fremdes Bier nach Breslau kommen lassen, und der Magistrat dasselbe angenommen. Dafür thaten die Geistlichen die ganze Stadt in den Bann, und stellten jeden Gottesdienst ein. Ein heftiger Streit entbrannte. Wenzel nahm Partei für die Stadt, jagte das Domkapitel auf 2 Jahre hinaus und gab dessen Güter preis, bis sich die Geistlichkeit in seinen Willen fügte. Die Geldverlegenheit aber brachte Wenzel mit Juden oft und häufig in nahe Verbindung. Nach Luzzato's Bericht Haliboth Kedem S. 79 soll W. mit dem Prager Oberabbai Abigdor im intimsten Verhältnisse gestanden sein, und sich diesem für die Achteit des jüdischen Glaubens erkärt haben. Man hat Ursache diesem Berichte beinahe Glauben zu schenken. W. äußerte sich offen gegen allen kindischen Aberglauben, gegen den mechanischen Gottesdienst, gegen alle Reliquienverehrung, gegen welche das geistige Judenthum stets zu Felde zog. W. nahm einst keinen Anstand, während seines Jagdlebens, den päpstlichen Legat zu zwingen, ihn und seinen ganzen Hof von den Fasten zu dispensiren. Eben so war er in Rücksicht von Dogmen, welche das reine Judenthum nicht akzeptirt, sehr freisinnig, er verhöhnte ganz laut die Lehre vom Fegfeuer, und als 2 reiche Bürger, die nachher durch Hussens Predigt berühmt gewordene Kirche Betlehem zu Prag erbauten, in welcher viele Zeremonien und der Bilderdienst abgeschafft wurden, erklärte W., daß diese Art von Gottesdienst die einzig wahre und fruchtbringende sei. Kein Wunder, wenn die Geistlichkeit und das Volk für dieses Gebahren und diese Herterodorie die Juden verantwortlich machte, mit denen, und vorzüglich mit deren Rabbi W. nähern Umgang pflegte. Abigdor starb nach Junz zur Geschichte S. 105, im J. 1439. Wir besigen kein liter. Werk v. ihm. Dagegen war er nach Landshtut, Dukas u. ein fruchtbarer und lobenswerther Baitan. Er verfaßte nach ihnen einen Bismou *בסמו*, der sich in einem Prager Nachsor von *בסמו* befindet; eine De auf den Bräutigam *אביגדור קרו* im Buche *המנוח* einen Pmt *קרו* gedruckt im Sebach Toda; endlich befinden sich einige Gebete von ihm im sefardischen Nachsor. Wir müssen aber erst noch genau unteruchen, ob unser Abigdor Verfasser aller dieser Gebetsstücke war, denn es will uns bedünken, daß es noch einen Abigdor Kro gab, weil im J. 1595 in Wien eine Frau starb, die auf ihrem Grabsteine genannt wird: Hinde Tochter des *אביגדור קרו* S. 77. S. 78. S. 79. S. 80. S. 81. S. 82. S. 83. S. 84. S. 85. S. 86. S. 87. S. 88. S. 89. S. 90. S. 91. S. 92. S. 93. S. 94. S. 95. S. 96. S. 97. S. 98. S. 99. S. 100. Das ist offenbar ganz ein anderer Abigdor als der in Rede stehende 1439 gestorbene Rabbiner Abigdor.

# Ben Chananja.

## Wochenblatt für jüdische Theologie.

Vierter Jahrgang.

Herausgeber und Redakteur: L. Löw, Oberabbaiiner zu Szegedin.

Jeden Freitag erscheint ein ganzer Bogen.  
Pränumerationspreis:  
Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr.,  
vierteljährig 2 fl. österr. Währ.

Man abonniert bei allen Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes.  
Manuskripte  
sind an die Redaktion zu senden.

Inserate sind an den Verleger S. Bürger in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die zweispaltige Petitzeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

**Inhalt.** Ladislaus Palóczy. Vom Herausg. — Die Hegenen der jüd. Gemeinden in Ungarn. Vom Herausg. — Korrespondenz. Prag. — Pest. — Alt-Dien. Literarische Anzeigen. Zellinek's Schir ha Schirim, Rózsay's Gedächtnisrede, Frankel's Helden- und Lieberbuch, Häfners Schulbücher, Sachs Progr., Hartmann's Juden in Ungarn u. s. w. Beschpr. v. Herausg. — Zacher's Alexandri iter. V. Dr. Zellinek.

### Ladislaus Palóczy.

Geboren 14. Oktober 1783; gestorben 27. April 1861.

Die politischen Journale des Vaterlandes reden von Palóczy dem Patrioten, „der an die Zeit der Zinzinnate erinnert.“ Die Organe des Protestantismus werden ihn als Vorkämpfer seiner Kirche verherrlichen. Wir setzen ihm hier ein bescheidenes Denkmal als einem der entschiedensten Wortführer der bürgerlichen Gleichstellung der Juden. Am 10. Feber 1844 ließ er in dieser Rücksicht den Deputirten der königl. Freistadt Debresin die ganze Schärfe seines gefunden Humors und seiner stets geistvollen Polemik fühlen. „Ich“, sagte er unter Anderm, „bin Protestant und  $\frac{1}{10}$  meiner Wähler sind Protestanten, und ich werde mich zu dem, was der Debresiner Deputirte im Namen seiner 50,000 prot. Kommittenten und gleichsam im Namen des Protestantismus vortrug, niemals bekennen. Es thut mir wehe, daß die königl. Freistädte so befangen sind. Wir nennen die Türken Barbaren, und ihren Alkoran eine Fabel? Aber die Türken waren ja vor 300 Jahren freisinniger, als es die königl. Freist. jetzt sind. Denn als Solim. von dem Tode Ferdinand's hörte, ließ er denselben, den Nichtmuselman, in's Paradies; während die königl. Freist. die Juden nicht nur aus dem Paradiese, sondern selbst aus ihrer eigenen Mitte ausschließen. Und die Fahne trägt das aus 50,000 Ungarn und Protestanten bestehende Debresin, indem es dadurch den wahren Charakter des Protestantismus, dessen Wahlspruch Duldung und Fortschritt ist, verleugnet; jenes Debresin,

welches auf einem andern Gebiete für Gewissensfreiheit und Religionsgleichheit, als um das höchste irdische Gut, kämpft. Läge das Debresiner Vorgehen wirklich im Charakter des Protestantismus, ich würde mich schämen, Protestant zu sein, und würde nicht wagen, meine Senfzer zu meinem Gotte emporzufenden, der der Vater des gebildeten Franzosen, des ersten Engländers und des wilden Esquimo ist. Die Debresiner lesen fleißig die Bibel und sind die Prototypen der Frömmigkeit; aber nach dem Gesuche der 3000 Debresiner (die gegen die Emanzipation petitionirten), fange ich an, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß das Bibelleben bei ihnen nur Formalität ist. Es wäre besser, wenn sie nur das 22. Kap. Matthäi läsen, wo geschrieben steht: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!“ — Man sagt von den Juden, daß sie bei ihrem Glauben und bei ihren Gewohnheiten verharren; aber eben deshalb sollte man sie in Debresin einlassen, damit die dortigen Einwohner etwas Besseres lernen; denn sie waren bis 1525 lauter Katholiken, bis 1550 Lutheraner, seitdem sind sie Reformirte! — Daß die Juden einen Messias erwarten, will ich zugeben; aber ist denn dies verdammenswerth? Gestatten wir ihnen, sich mit dieser Hoffnung über die peinliche und traurige Wirklichkeit zu trösten; wen auch die Träume der Fantasie verlassen, den erwartet die Verzweiflung. Uebrigens erwarten die Juden nicht nur in ihrer eignen Mitte den Messias; denn es ist bekannt, daß z. B. die Afrikanischen Juden an Cromwell einen Deputirten schickten, um denselben zu befragen, ob er der Messias sei.\* Cromwell gab sich zwar nicht für den

\*) Rüh's, die Rechte des Christenthums, Berlin 1816. S. 73. Grich und Gruber II. 27, 119. Anm. 24.

Messias aus, aber er beschützte die Juden und schöpfte auch Nutzen von denselben; denn dem Verstande eines jüdischen Meisters verdankt England eine seiner kostbaren Inseln: Jamaika! Den Aberglauben des Thalmud hätte der Debresziner Abgeordnete vollends nicht erwähnen sollen. Möge er lieber in den Jahrbüchern seiner Stadt blättern; er wird ein merkwürdiges Beispiel von Aberglauben in dem Prediger Peter Flosvay finden, den seine Gräubelei über die Prädestination zum Selbstmorde führte (1653), oder in dem sogenannten schwarzen Manne Georg Karácson, der sich von dem Pöbel für einen Propheten halten ließ, und vorgegab, er werde die Türken ohne Waffen, vermittelt seines Gebetes besiegen. 600 Menschen folgten ihm singend bis Solnok, wo er jedoch von den Türken geschlagen wurde. In Debresin wurde er hingerichtet\*). Wo es Menschen gibt, dort gibt es auch Fehler und Vorurtheile; Vollkommenheit soll man nicht suchen! Palóczy kannte nicht die lieblose Verblendung welche bei Beurtheilung unterdrückter Volksklassen den Ton anzugeben pflegt, und welcher selbst Tacitus bei Beurtheilung der unterdrückten Christen nicht zu widerstehen vermochte. Möge bei Behandlung der Judenfrage das Bild ihres Alterspräsidenten den jüngern Mitgliedern der Nationalversammlung im Lichtglanze himmlischer Verklärung entgegenreten, und dieselben vor hyperkluger Scholastik bewahren!

Wollte man im Geiste des edlen Verbliebenen, der seine gesetzgebenden Genossen so oft mit historischen Reminiscenzen überraschte und ergözte, die letzten Tage seines Lebens beschreiben, so müßte man ungefähr sagen:

„Am 19. April, dem Tage, an welchem der Name „Protestanten“ entstand (1529), — an welchem Filipp Melancthon starb (1560), — und an welchem der Kaiser und König Ferdinand, der die 48-er Gesetze sanktionirte, das Licht der Welt erblickte (1793), — beschloß Palóczy seine Laufbahn als Alterspräsident der ung. Nationalversf. Am 27. April, am Tage, an welchem die früher von den Türken zurückeroberten Komitate Szirmien, Beröcze und Posega wieder mit Kroatien und Ungarn vereinigt wurden (1746), — vollendete er seine irdische Laufbahn. Am 29. April, am Jahrestage des Szathmárer Friedens, (1711) wurde er zu Grabe geleitet.“

Ich wurde dem Berewigten im Jahre 1849 vorgestellt.

\*) Im Frühlinge des Jahres 1650. Karácson besaß ungewöhnliche Leibesstärke, so daß er mit seinen Fingern Hufeisen zerbrach. Das Eisen am Pfluge durchlöcherete er mit einem Pfeile. Dadurch erhielt er das Ansehen eines Wundermannes. Die genaue Erzählung des Herganges mit der Nachweisung der Quellen s. bei Szalay 4. 365., wo auch zu sehen ist, daß K.'s Genosse, Ladislaus Szöcs, an der Stadt Debresin Rache nehmen wollte, von Nikolaus Báthory aber geschlagen wurde.

Nachdem er mir über zwei ung. Kasualpredigten, denen Jesajanische und Jeremianische Verse zu Grunde gelegt waren, einige verbindliche Worte gesagt hatte, sprach er von seiner Vorliebe für den Prof. Jesajas, und zitierte aus demselben einige Stellen in Bezieh. auf die Ereignisse der Zeit. Es sei mir gestattet seinem gesegneten Andenken einige Worte in der Sprache zu widmen, in welcher Jesajas den Willen des Ewigen verkündete.

כֹּה אָמַר ה' אֱלֹהֵינוּ:	נִפְשֵׁי אֶל תִּפְרוּצוּ:
הַמָּוֶה שְׂוֵא תִפְרוּצוּ:	וְרוּן יִשָּׂא נְהוּ!
אֵת טוֹבוֹם הַתְּהַחֲדָר:	לְשִׁבְתָּ בְלִתֵּי פֶה:
אֵת כָּל רִשְׁעָה יָהֵר:	וְכָרוּ בְרוּךְ יְהוָה!

### Die Hegemonie der jüd. Gemeinden in Ungarn.

Der Tag, an welchem vor Kurzem die Repräsentanten jüdischer Gemeinden in dem prachtvollen Synagogengebäude zu Pest zusammentraten, der siebente Tisjar, ist in der Fastenchronik (בגלת רעיה) als ein glücklicher Tag verzeichnet: an diesem Tage wurden unter Simon dem Hasmonäer, dem großen nationalen Restaurator, die Mauern Jerusalem's eingeweiht<sup>1)</sup>. Würde einer der versammelten Vertreter sich zufällig an diese geschichtliche Thatsache erinnern, und darin eine günstige Vorbedeutung für das Resultat der vorzunehmenden Beratungen erblickt haben; er hätte sich in seinen Hoffnungen bald getäuscht gesehen. Die Versammlung hat auf die eklamanteste Weise Fiasko gemacht!

Viele werden nun geneigt sein, den Grund dieser Erfolglosigkeit in dem Stadium zu suchen, in welchem sich die Judenfrage in Ungarn befindet. „Wozu das Petitioniren? Die ung. Nation ist gerecht und großmüthig; die öffentliche Meinung Europa's hat sich mit aller Entschiedenheit für die Emanzipation ausgesprochen; von Seiten der ung. Juden braucht also kein Schritt gethan zu werden, um den gerechten Forderungen derselben legisl. Anerkenn. u. Geltung zu verschaffen!“ Dieses Raisonnement ist besonders bei der jüd. Jugend beliebt, welche den bish. Gang der Emanzipationsverf. in Ungarn nicht fennet. Wir haben bereits daran erinnert, daß selbst die Emanzipation vom Jahre 1849 eine theologisch-pädagogische war, die, statt die Juden zu befriedigen, nur Hader und Zerwürfniß in der Mitte desselben hervorrufen würde, und daß die ungarischen Juden von der Gesetzgebung ihres Vaterlandes keine theologisch-pädagogische, sondern eine rein politische Gleichstellung erwarten<sup>2)</sup>. Bei dem Umstande, daß in der ungarischen Presse die theologisch-pädagogischen Reminiscenzen immer und immer wieder auftauchen, hätte wol die Frage erwogen zu werden verdient, ob der gegen-

wärtige Augenblick ein „Zeit zu schweigen, oder eine Zeit zu reden“ sei. In der Versammlung wurde dies gar nicht in Betracht genommen!

Eine Norm für die inneren Angelegenheiten der ungarisch-jüdischen Gemeinden, deren Organisation in religiöser Beziehung, ist eine Forderung der Zeit, deren Dringlichkeit nach erfolgter Emanzipation erst recht augenfällig hervortreten wird. Nun sind aber die in einigen Ländern gegenwärtig bestehenden kirchlichen Verfassungen der Juden durchgängig im Wege der Otkroirung entstanden, was in Ungarn weder gesehen, noch von den Juden gewünscht werden kann. Wäre es nicht an der Zeit, sich in dieser Rücksicht an einen Anfang, einen Versuch, eine Vorarbeit zu wagen? Dimidium facti qui coepit habet. In der Versammlung wurde hierüber keine Silbe laut.

Der jüdischen Wissenschaft hat das ungarische Israel noch eine große Schuld abzutragen. Zu der Eregeten- und Tosafisten-Schule des Mittelalters hat es gar kein Kontingent gestellt. Vereinzelt steht im 15. Jahrhundert R. Eisaak aus Tyrnau, der die Gebetsstücke verzeichnet, und die Synagogenordnung für alle Tage des Jahres zusammengestellt hat. Die Schriftsteller, welche in Ungarn später die kasuistische und pilpulistische Literatur bereicherten, waren meist Ausländer. Die Landesfinder, die sich in neuerer und neuester Zeit um die jüd. Literatur Verdienste erworben, haben in ihrer Heimat die geringste Aufmunterung erfahren. Dukeß und Stern, die einer unserer Freunde mit Recht besonders berücksichtigt wissen wollte, haben gerechten Anspruch auf die thätige Anerkennung ihrer Landsleute. Bis zur Stunde ist ihr Name noch an keinem grünen Tische genannt worden!

Diese und ähnliche Gegenstände wären ohne Zweifel bei der Pester Versammlung zur Sprache gekommen, wenn diese wirklich die ganze ungarische Judenchaft repräsentirt, und solchergestalt einigens Vertrauen zu sich selbst gefaßt hätte. Da aber nur die Minorität der ung. jüd. Bevölkerung vertreten, und daher dieses Vertrauen nicht vorhanden war; so kannten die anwesenden Repräsentanten keinen innigern Wunsch, als die Sitzungen geschlossen, und sich selbst auf der Heimreise zu sehen. Die Ursachen, aus denen die quantitative Mangelhaftigkeit der Repräsentanz herzuleiten ist, scheinen uns in praktischer und historischer Beziehung zu wichtig, als daß wir dieselben nicht einer nähern Erörterung unterziehen sollten.

Im Mittelalter, welches aber in der Geschichte der Juden seine Zeitgrenzen viel tiefer abstekt, als in der allgemeinen Welt- und Kulturgeschichte, waren es einzelne jüdische Männer, welche von ihren Brüdern als Fürsprecher bei den Machthabern verehrt wurden. Man nannte einen solchen Fürsprecher Sch'thadlan (שחררן). Diese Bezeich-

nung welche sprachlich ein Monstrum ist<sup>3)</sup> charakterisirt den traurigen Zustand der Juden, welche stets der Fürsprache und Fürsprecher bedürftig blieben. Die jüd. Geschichte aller Länder nennt solche Sch'tadlanim; auch die ung. Judenschaft hatte die ihrigen. Ob der jüdische Graf „Thebanus“, welcher unter Andreas II. das Dorf Besenyó<sup>4)</sup> besaß, die Reihe derselben eröffnet, vermögen wir nicht zu sagen. Aus späterer Zeit werden genannt: Salomon aus Stuhlweissenburg (1396), Saul aus Ofen und Saul aus Pest (1406), Farkas aus Dedenburg (1431), Rynwl aus Preßburg (1436), Mayor aus Ofen (1444), — die drei letztern waren Fürsprecher der Juden beim Könige Matthias Corvin (1458), — Em. Szerencsés, der Scheinchrift (1490—1525), Jakob Mendel in Preßburg. Die Reihe der hervorragenden Sch'tadlanim in Ungarn beschloß R. Koppel Theben, der rechtschaffene, fromme, reiche, wohlthätige Vorsteher der Preßburger Gemeinde, dessen Nachkommen bis auf den heutigen Tag mit Stolz den Namen ihres verehrten Ahnherrn nennen.

Unter der Vorsteherchaft R. Koppel's besaß Preßburg unbestritten die Hegemonie der ung. Gemeinden. Am 12. Nov. 1796 übergab R. Koppel dem zur Eröffnung des Reichstages anwesenden Kaiser und Könige Franz II. im Namen der ung. Juden eine silberne vergoldete Schüssel mit 20,000 Gulden in Gold, wozu später noch 1200 Gulden gefügt wurden<sup>5)</sup>.

Aber die Tage der Preßburger Hegemonie waren gezählt. — Der königl. Statthalterreirath<sup>6)</sup>, welchen Karl III. (VI.) am 21. Jänner 1724 in Preßburg eingesetzt und Gr. Zinzendorf am 1. März desselben Jahres eröffnet hatte, wurde am 28. November 1783 auf Befehl Kaiser Josef's II. nach Ofen verlegt. Schon diese Entfernung des hohen Dikasteriums mußte den Preßburger „Bekanntschäften“ bedeutenden Abbruch thun. Andererseits nahm die junge Pester Gemeinde einen raschen Aufschwung. Während noch 1780 nur zwei Juden, Abelsberger und Lieber das Privilegium besaßen, die Pester Märkte zu besuchen, zählte die Pester Gemeinde 1799 schon 111 Familien. Nach Verlauf eines Menschenalters scheuten sich die Pester Stimmführer nicht mehr, den Preßburgern die Hegemonie streitig zu machen. Und sollte es einem Freunde geschichtlicher Parallelen in den Sinn kommen, diesen Hegemoniestreit mit dem eiferjüchtigen Antagonismus zwischen Sparta und Athen zu vergleichen, so würde derselbe in Preßburg das dorisch-konservative, in Pest das jonisch-progressive Element vertreten finden. Im Anfange des vierten Jahrzehents unsers Jahrhunderts trat Abraham Hirsch Lemberger für die Preßburger, Gabriel Ullmann für die Pester Richtung in die Schranken. Beide waren tüchtige und thätige Träger ihrer Tendenzen. Der Umstand, daß die Reichstage in Preßburg

gehalten wurden, begünstigte in Beziehung auf jüd. Angelegenheiten das Uebergewicht der dortigen Gemeinde; doch hat die Zeit zu Gunsten der Pester Hegemonie entschieden, welche 1846 — bei der Verhandlung über die Toleranzanzahl — ihren Kulminationspunkt erreichte. Gleichwohl war der Pester Aufruf von 1848 nicht im Stande, eine Repräsentanz aller jüd. Gemeinden zu bewerkstelligen.

Die letzte Versammlung vertrat nur die Minorität der ung. Jsr. Sie wäre für die Pester Hegemonie noch minder schmeichelhaft ausgefallen, als dies wirklich geschah, wenn die Besichtigung derselben den Gemeinden Auslagen verursacht hätte. Die überwiegende Mehrheit der Repräsentanten hatte sich aber der Verpflichtung unterzogen, die Reisekosten selbst zu bestreiten. Die Vorsteher der Pester Gemeinde hatten zwar von ihrer Seite nicht nur durch die Berufung der Gemeindevorstände, sondern auch durch andere, dieser Berufung vorangegangene Zirkulare an die ung. Gemeinden tatsächlich bewiesen, daß sie sich im Besitze der Hegemonie glauben. Andererseits erfüllten sie aber nicht eine einzige Forderung, welche die hegemonistische Würde an sie stellte. Sie verschafften sich nicht einmal ein authentisches Verzeichniß der Gemeinden, so daß manche Gemeinde gar keine Einladung erhielt. Die Einladung selbst geschah, wie vor 1848, nach dem Vorbilde des alten feudalen Systems, so daß eine Versammlung im repräsentativen Sinne nicht einmal zu Stande kommen konnte. Nun kam zwar über die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit einer solchen Versammlung in diesem Augenblicke eine Meinungsverschiedenheit obwalten; jeder Einsichtige wird aber einräumen, daß es möglich gemacht werden sollte, eine Vertretung der gesammten ungarischen Israeliten zu berufen, indem ja leicht Umstände eintreten können, unter denen sich diese Berufung als dringlich herausstellen würde. Auf welche Weise soll nun diese Berufung geschehen?

Wir können kein anderes Mittel, als daß die Pester Gemeinde die Zügel der Führerschaft, die ihrer Hand entfielen, wieder aufnehme. Da der ung. Jsr. Verein in Folge der Aufforderung der ung. Akademie eben jetzt damit beschäftigt ist, vollständige und genaue Tabellen über die jüd. Bevölkerung u. s. anfertigen zu lassen, so möge der Pester Vorstand dieses Unternehmen nachdrücklich unterstützen, und nach den gewonnenen Resultaten von einer dazu eingesetzten Kommission einen Vorschlag über die Repräsentanz der ung. Israeliten anfertigen lassen. Dieser Vorschlag wäre den Gemeinden mitzutheilen, und die schriftliche Verhandlung darüber so lange zu pflegen, bis eine Einigung erzielt wird, was in diesem Augenblicke mit keiner besondern Schwierigkeit verbunden sein kann. Dadurch wäre eine eigentliche Repräsentanz der ung. jüd. Gemeinden ermöglicht, und der Pester Gemeindevorstand hätte in dem Augenblicke, wo die

Berufung der Repräsentanz nothwendig erscheint, dies nicht in einigen flüchtig hingeworfenen Zeilen, sondern in einem Zirkulare ausführlich zu motiviren, und die Gegenstände der Berathung genau zu bezeichnen um die Vertreter aller Schwesergemeinden um sich versammelt zu sehen.

### Anmerkungen.

<sup>1)</sup> Ben Chan. III. 166.

<sup>2)</sup> Nr. 15 d. Bl. S. 134.

<sup>3)</sup> Das  $\eta$  d. Hithpaël wurde beibehalten, während das  $\eta$  wegfiel. Das Hithpa. ist aber unrichtig gebraucht, denn ohne Zweifel dachte man an das thargumische  $\eta$  — überreden (2 M. 22, 15 und Raschi das. Riht. 14, 15), und man hatte  $\eta$  sagen müssen. Allein es wurde  $\eta$  und  $\eta$  verwechselt, woraus das fraglich Monstrum entstand, das sich nur bei den germanofränkischen und polnischen Juden findet. Bei Junz Vortr. S. 439 ist dieses Wort nicht angeführt.

<sup>4)</sup> Es gibt in Ungarn 10 Ortshafnen dieses Namens; welche derselbe dem jüd. Grafen gehörte, ist nicht zu ermitteln.

<sup>5)</sup> Abr. Erebitsch Chron. S. 65, Nr. 145.

<sup>6)</sup> Im früheren Kanzleystyle: excoelusum Consilium Locumteniale regium, daher man auch die Statthalterei schlechthin Consilium nannte.

<sup>7)</sup> Gar nicht vertreten waren d. jüd. Gem. in d. Kom. Abauj, Arva, Beregh, Borsod, Ganád, Eisenburg, Harjufenbezirk, Hont, Kumanien, Marmaros, Dedenburg, Preßburg, Raab, Sümegh, Szathmár, Temes, Torna, Torontál, Thuroz, Trentschin, Ugocea, Ung, Weißenburg, Zemplin, Zips; ferner in den Freistädten: Güns, Temesvár, Dedenburg, Trentschin, Neusäß, Zombor. Mangelhaft vertreten: Bihar, Bepriam, Zala.

### Korrespondenz.

Prag, 20. März 1861.

#### Stadtverordneten- und Landtagswahlen in der Josefstadt.

(Fortsetzung und Schluß\*.)

Herr Prof. Dr. Wessely wies auf seine Doppelseigenschaft als jüdischen Theologen, wie als Juristen hin, welche ihn zur Vertretung jüdisch-religiöser, wie staatsbürgerlich-materieller Interessen am geeignetsten befähigt. Redner erntete vielen Beifall. Am Schluß dankte derselbe für den wohlwollenden Empfang, äußerte, wie sehr er auch gegenwärtig für seine Wahl gesprochen, es ihm doch bei der großen Verantwortlichkeit die ein Landesabgeordneter überhaupt vorzüglich aber ein jüdischer über sich nehme, fast lieber wäre, wenn die Wahl einen Würdigeren treffen sollte, doch glaube er, wäre es für Prag ein richtiges Anwartszeugniß, so etwa ein Ausländer gewählt werden dürfte. Es sei dieses kein Persönlichkeits gegen den vom Redner hochgeehrten Prof. Dr. Kämpf, sondern bloß gegen dessen Eigenschaft als Ausländer, wie wohl er schon 14 J. in Prag wäre, so sei dies doch zu kurze Zeit, um die Interessen genau zu kennen. Hierauf bestieg Herr Dr. Kämpf die Rednerbühne: Wie, sagte er vor 14 Jahren hat man für die Kanzel in Prag keinen fähigen Mann gefunden und war somit genöthigt mich

\* S. Nr. 14.

aus weiter Ferne zu berufen, wenn ich nun für würdig befunden war das Gotteswort zu lehren, sollte ich unwürdig sein, für die materiellen Interessen meiner Glaubensgenossen einzustehen? Wahrlich der Geist ist nicht von der Geburtshölle abhängig, Breslau gründete ein Seminar und fragte nicht darnach, ob der hochberühmte Direktor ein Preusse sei. Dr. Frankel wurde trotzdem er ein Böhme, ein Prager ist, ohne Anstand für diese Stelle ersehen, Geist und Wissenschaft haben in der ganzen Welt Bürgerrechte. Die Ungebild des Publikums lies den Redner nicht fortfahren; die Versammlung löste sich von selbst auf.

Am 19. wurde von dem Wahlkomité eine zweite Wählerversammlung berufen, um die Vorwahl und die Wahlbesprechung zu leiten. Die Wähler stellten sich am Josefstädter Rathhaus zahlreich ein. Einstimmig wurde auf Antrag des Dr. Bobanfsky's, Advokat Dr. Friedrich Wiener zum Präsidenten gewählt. Auf Antrag desselben wurde die Debatte über jeden Kandidaten, nach alfab. Ordnung derselben eröffnet.

Nachdem der Präsident die Verzichtleistung der Dr. Gitsch in, Dr. Randnig, Dr. Lasch auf die Kandidatur, den Wählern anzeigte, begann die Debatte über die Kandidatur Dr. Kämpf's. Ein Redner sprach recht warm zu Gunsten desselben, es sei nothwendig, daß auch das jüdisch-religiöse Element im Landtag vertreten sei. Welche Anregungen machen die Protestanten um ihren Geistlichen einen Sitz in der Landesversammlung zu verschaffen, Redner glaube mithin die Kandidatur Dr. Kämpf's unterstützen zu müssen. Hierauf replizierte Dr. Wien. Daß die Juden speziell nicht als eine Glaubensgenossenschaft, sondern in ihrer Eigenschaft als Staatsbürger zur Wahl für den Landtag berufen wären, da handle es sich durchaus um nichtweniger als religiöse oder Kultusfragen, sondern vor allen um Geldfragen zu ordnen, das Verkehrtwerden, die Industrie, die Agrikultur, das Bergwesen zu heben, das Wohl des gesammten Landes zu fördern und somit die erhöhte Steuerkraft zur Finanzregulierung möglich zu machen, dem Schulwesen aus dem Landesfonde die nöthige Unterstützung zu verschaffen. Man kann in d. Theologie sehr gelehrt sein, ohne in diesen einer religiösen Persönlichkeit fern stehenden Gegenständen, Kenntniß zu besitzen. Gegen Dr. Kämpf habe Redner noch den Einwand, daß derselbe das preussische Bürgerrecht sich vorbehalten, mithin wol Bürger zweier Staaten ist. Er kann gewiß ein Herz für seine Religionsgenossen haben, ob er aber Oesterreich liebt? ob er für die Integrität Oesterreichs und dessen Einheit mit Leib und Seele einzustehen bereit ist: diese Frage ist durch den Vorbehalt des preussischen Staatsbürgerrechtes schon gemüßig beantwortet. Nachdem Hr. P. noch hervorhob, daß Dr. Kämpf der Natur seiner Stellung nach als Rabbiner und Prediger eines bloßen Vereins, dem derselbe bloß auf Grund eines zeitweiligen Kontraktes vorsteht, der aber nach beiderseitigem Ermessen auch gekündigt werden könne, nicht so gänzliche Unabhängigkeit besäße, überdies die Deputirtenpflichten ihn mit seinen Predigerpflichten in Kollision brächten, wurde die Diskussion über die Kandidatur des Redakteur Dr. Kuh begonnen. Dr. Bobanfsky setzte die Vortheile auseinander die die Wahl dieses Herrn darbieten würde. Redakteur Kuh kämpfte täglich für die Freiheit, habe eine mächtige Rednergabe, erfreue sich der angesehensten Bekannthschaften, sei überdies ein Kind der Josefstadt, welche bei dieser Wahl nur sich selbst ehren würde. Dr. Wien unterstützte gleichfalls die Wahl Kuh's und empfiehlt sie als die glücklichste die die Wähler thun können. Da erhob sich G. M. Merorie. Bei allen großen Verdiensten und vortrefflichen Eigenschaften dieses allbeliebten Kandidaten sehe Redner sich gezwungen gegen denselben das Wort zu nehmen und es ist die Pflicht eines Jeden, der es mit dem Lande gut meint, gegen dessen Kandidatur zu stimmen. Herr Kuh ist seit seinem Angriff auf das Kleinod der Oesterreichischen Literatur der Gegenstand des Hasses aller unserer geschichtlichen Landsleute, wir Juden leben mit beiden Nationalitäten brüderlich in Frieden, haben auch im Jahre 1848 nicht Ursache gehabt,

die Deutschen vorzugsweise als unsere Freunde zu erkennen, wir haben mithin gar keinen Grund unseren oesterreichischen Brüdern, in der Person des Herrn Kuh, dessen leidenschaftliches Deutschthum so ausgesprochen ist, einen Fehderhandschuh hinzuwerfen. Allerdings können wir es nur bedauern, daß wir das so bedeutende Talent des Herrn Kuh für uns nicht fruchtbar machen können, allein dieser Herr hat sich selbst unmöglich gemacht. Die Debatte über Herrn Dr. Todesko dauert sehr kurz. Zum Schluß wurde ein Brief des Herrn von Lämmel verlesen, in welchem derselbe bei den Wählern der Josefstadt kandidirt.

Das Resultat ist bereits gemeldet.

Prag, 10. April. Während der verfloffenen Feiertage hatte es das Ansehen als ob der Geist der Neuerung sich der ganzen Prager Judengemeinde schon bemächtigt hätte. In den meisten großen Synagogen wurden Sitzungen gehalten, um über Reformen zu berathen, doch wurde bloß in der Meißelsynagoge irgend ein erwähnenswerthes Resultat erzielt. In dieser Synagoge wird nach geschehenem innerm Umbau deutsche Predigt und Choralgesang eingeführt werden. Herr Dr. Hübsch Prediger in der Neuhynagoge soll dem Vernehmen nach, das Recht Trauungsfunktionen vornehmen zu dürfen, erhalten haben.

† Pest, 1. Mai. Im Bezug auf die jüdenfeindlichen Expektationen in der hiesigen Stadt-Repräsentanz (17. d. M.) wird die jüd. Gem. zu Folge des am verg. Sonntage gefaßten Beschlusses ein strenges Stillschweigen beobachten. Wie sehr sich in weiter Entfernung selbst der schärfste Blick täuschen könne, beweist Horn's Brief an Dr. Rózsav, Verf. d. ung. Vereins, welcher diesen Verein aufmuntert, vor Allem dahin zu wirken, daß die Emanzipation eine vollendete Thatsache werde. Der ung. Verein hat ohne Zweifel eine schöne Zukunft; aber seine Bedeutsamkeit in politischen Fragen wird von Hrn. S. offenbar zu hoch angeschlagen. Uebrigens wird sichern Vernehmen nach die „Adresse“ oder der „Beschlus“ einen Passus enthalten, in welchem die Emanzipation der Juden implizite ausgesprochen sein wird. Die Adresse ist allerdings kein Gesetz, sie ist aber ein Programm, das der Gesetzgebung zur Richtschnur dienen wird. Wie ich höre, ist bei einigen hiesigen gebildeten Gemeindegliedern der Gedanke aufgetaucht, Duke's aus London hieherzuberufen, um von demselben einen doppelten Cyklus von Vorlesungen — für Freunde der Wissenschaft von Fach und für Gebildete — über Geschichte der jüd. Literatur halten zu lassen. Der gegenwärtige Augenblick ist einem solchen Unternehmen allerdings nicht günstig; hoffentlich wird jedoch die Ausführung nicht lange auf sich warten lassen, sobald sich die Verhältnisse abgeklärt haben.

† Altosen, 2. Mai. Die Nachricht von dem Preßburger „Proteste“ hat uns gewisser Maßen zum Troste gereicht. Wenn sich selbst in Preßburg der Einfluß der Zeit geltend macht, wie sollte er sich bei uns nicht geltend machen? Unser Vorstand wollte vor Kurzem die Gemeinde mit der Aufnahme eines hochorthodoxen Rabbiners überlassen; die Gegenpartei holte den Stuhlrichter herbei, und die angeblich unregelmäßige Wahl unterblieb.

### Literarische Anzeigen.

Schir ha-Schirim. Pred., gehalten am 7. Tage des Pessahfestes, v. Dr. M. Zellinek in Wien. Wien 1861. Bendiner. 8. 15.

Vorl. Predigt will inhaltlich eine Apologie Israels bieten, und sie löst diese Aufgabe auf eine sehr würdige Weise. Die Fehler, welche dem Helden von Schir ha-Schirim häufig vorgeworfen werden, stellt sie nicht in Abrede; vielmehr hebt sie dieselben mit aller Schärfe hervor, erklärt sie aber als Produkte verschiedener historischer Faktoren, die von dem Drucke, unter dem die Juden saßen, unzertrennlich waren. Die Beseitigung dieser Faktoren ist die Sache der Gesetzgebung; wo diese

sch vom Geiste der Gerechtigkeit und einer gesunden Politik leiten läßt, schwinden mit überraschender Schnelligkeit die Uebelstände, über die so oft Klage geführt wird. „Blickt mich nicht so verächtlich an; denn ich bin nur geschwärtzt weil die Sonne mich gebräunt hat (S. 11)!“

Die edle und männliche, von allem Eigendünkel freie Apologie tritt im Gewande der Allegorie auf, indem sie das, was sie von dem Ruhme, von der Verteidigung, von der Hoffnung ihres Helden zu sagen hat, mit den Worten des Hohenliedes sagt, in dessen allegorischer Auslegung sie altrabbinischen Führern folgt. Dies geschieht aber auf eine so geistreiche, ungesuchte, geschmackvolle Weise, daß die bibel-festen Zuhörer Dr. Sellinek's sich ohne Zweifel gesagt haben: „Mein Freund ging hinab in seinen Garten, zu den Balsam-Beeten, in den Gärten zu weiden, und Rosen zu sammeln (Hohelied. 6, 2); denn die Predigt ist in der That eine Anthologie der ansprechendsten Dichtungen, mit welchen die alte allegorische Schriftauslegung das Hohelied begleitete. Wir wünschen der geist- und kunstvollen Predigt die weiteste Verbreitung, und den Genossen unserer Zeit, daß sie recht bald das Hohelied vernehmen mögen, wie es die Geschichte noch nicht vernommen hat, das Hohelied der Humanität, der völkerverlösenden, völkerbefreienden Humanität (S. 15)!“

Gedächtnisrede zur Erinnerung an med. Dr. Ignaz Schlessinger . . . gehalten in der Vers. d. f. Budapester Gesellschaft d. Ärzte, 23. März 1861. v. Dr. Jos. Rózsay, Primararzt.

Fest. Wobianer. 1861. 8. 18.

Das Verdienst wird man den Juden der Gegenwart nicht absprechen können, daß dieselben die Verdienste ihre hervorragenden Männer mindestens literarisch zu würdigen wissen.

Vixere fortes ante Agamemnonem  
Multi; sed omnes illacrymabiles  
Urgentur ignotique, longa  
Nocte; carent quia Vate sacro.

Wie viele Forscher zählt die jüd. Lit. Ges. auf, von denen gar kein lebensgeschichtliches Moment auf die Nachwelt gekommen? — Dies wird in der Folge nicht der Fall sein; unsere Zeit entzieht keinem ehrenvollen Streben die gebührende Anerkennung.

Der Held vorliegend. Rede, Dr. Ignaz Schlessinger (geb. 1810; gest. 22. August 1849), einer der gesuchtesten Ärzte Pest's, war sowohl wegen seiner geistigen Begabtheit, als seines edlen Sinnes eine sehr achtens- und liebenswürdige Persönlichkeit. Als Schriftsteller trat er 1848 auf. Seine Preisschrift „Medizinische Topografie v. Pest-Dien“ wurde gekrönt; er wendete aber den Preis (100 Dufaten) dem Fakultätsfonds für arme Kollegen zu. An den jüd. Angelegenheiten hat er den lebhaftesten Antheil genommen, und sich als Vorsteher d. Pest'ser Gemeinde, als Mitbegründer des ung. Vereins und des Handwerkervereins bleibende Verdienste erworben. Die vorliegende Rede wurde ursprünglich in ung. Sprache gehalten; auf Verlangen der Familie des Verewigten ist dieselbe in's Deutsche übersetzt worden. Dr. Rózsay (gegenw. Vors. d. ung. Vereins) hat durch diese nach Inhalt und Form sehr treffliche Rede nicht nur f. verew. Freunde, sondern auch sich selbst ein schönes Denkmal gesetzt.

Helden- und Liederbuch von Ludw. Aug. Frankl. Wien und Prag, Kober und Markgraf 1861. 16. VIII. 416 Preis 2 fl. österr. Währung.

Der Primator.

Gedicht in 7 Gesängen v. Ludwig Aug. Frankl. Prag und Wien Kober und Markgraf. 1861. 8. 64. Preis 40 fr. österr. Währ.

Die ersten Stoffe, welche Fr. für seine Dichtungen wählte, waren wieder dem Judenthume, noch der jüd. Geschichte entnommen. Sehr

natürlich! Fr. dichterischer Genius erwachte in Leitomischl, wo er das Piarsinghymnasium besuchte. In L. gab es zu jener Zeit weder eine jüd. Gemeinde, noch einen jüd. Religionsunterricht. Erst als gereifter Mann trat Fr. mit seinen Stamm- und Glaubensgenossen in nähere Gemeinschaft. Für das der Kultur abgewendete germanofränkische Judenthum des Mittelalters wäre Fr., wenn er sich auch äußerlich nicht von seinen Brüdern getrennt hätte, verloren gewesen. Das neue, mit der Kultur versöhnte, sich seiner selbst bewußte Judenthum, das so viele seiner edlen und begabten Söhne gewinnt, hat auch Frankl wieder gewonnen, wie dessen zahlreichen judenthümlichen Gedichte beweisen. Das vorliegende Helden- und Liederbuch enthält mehrere solche Dichtungen. Das erste derselben, Jochanan ben Sakkai, (125—129), zeigt, daß der Dichter die neuere jüd. Geschichtsforschung mit Aufmerksamkeit verfolgt. Die religionsgeschichtliche Bedeutsamkeit seines Helden feiernd, singt der Dichter:

„Es forschet und lehret der Gottesstreiter,  
Die Jugend mehrt, was er erwarb;  
Wenn ein Geschlecht von Weisen starb,  
Geschlechter erben's muthig weiter;  
Bis ob umdroht von Tod und Nacht  
In tausendjähr'ger Geisteschlacht  
Der Bau des neuen Reichs vollbracht,  
Ein für die Ewigkeit gefeiert.“

„Der letzte Hohepriester (130—132)“ „Chanina b. Teradjon (133—138)“ behandeln Legenden aus der thalm. Zeit, deren Behandlung uns auch das folgende Gedicht „der Wiedergeborene“ übertroffen scheint. Der „Primator“ ist der mythenreichen Vergangenheit Prag's gewidmet, und wird ohne Zweifel die weiteste Verbreitung finden.

Wir können nicht umhin, aus dem Nachgesange „der Golem“ folgende, die einem Jünglinge in den Mund gelegte Worte anzuführen:

„Wie oft der Menschheit auch die Schergen  
Noch hemmen ihren Siegeslauf,  
Es ruht ein Kampfgeschlecht in Särgen,  
Ein and'res steht gewappnet auf.  
Die Lichter, die der Menschheit scheinen,  
Gebrochen, kunt Millionemal,  
Der letzte Priester wird sie einen  
Zu einem weisen Friedenmal.  
Wie Mose, nur aus weiter Ferne  
Das gottverheißne Land gesehn,  
Seh' unterm Horizont die Sterne  
Ich, die der Nachwelt auf erst gehn!“

Wir wünschen vom Herzen, daß sich Fr.'s Muse recht oft dem Gebiete der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Israels zuwenden möge \*).

Deutsche Schulbücher.

1. Häfner's Fibel, oder der Schreib- Lese- Unterricht für die Unterklassen der Volksschule. Für isr. Schulen bearb. v. Em. Hecht. 2. (Stereotyp-)Ausgabe. Offen Druck u. Verlag v. G. D. Bädeler. 1861. Pr. geb. 7/2 Sgr.

\*) Indem wir diese kurze Anzeige schließen, kommen uns Nr. 22 und 23 des von Jos. Arany red. „Veltetirischen Beobachter's“ zu Gedichte, welche eine sehr ausführliche Besprechung des Helden- und Liederb. enthalten. Der Rec. meint, „der Ideenrang in dem „letzten Hohenpriester“ sei so modern, daß d. Stoff d. Ged. nur durch eine „pia fallacia“ als thalmudisch bezeichnet werden können.“ In der That ist aber dieser Stoff in einer Parajtha enthalten, wie aus dem Thalmud Taan. 29, a. zu ersehen ist.

2. Häfner's Lehr- und Lesebuch oder d. sinnl. und sittl. Anschauungsunterricht für die Mittell. d. Volksschule. Von Em. Hecht. Offen, G. Bädeler 1851. 8. X. 230. Preis 10 Sgr.
3. Häfner's Lehr- und Lesebuch o. d. Vaterlands- und Weltkunde f. d. Oberkl. d. Volksschule. V. Em. Hecht. Offen, G. D. Bädeler 1856. 8. 614. Preis 20 Sgr.

Häfner's Schulbücher haben sich einen wohlverdienten guten Ruf erworben, und Hecht ist auf dem Gebiete der didaktischen Literatur hinlänglich bewährt. Die vorl. Fibel enthält im I. Abschnitte (5—28) die kleinen und großen Schreib- und Druckbuchstaben. Silben, Wörter und Sätze; d. II. Abschn. (28—34) bringt: Die Schärfung und Dehnung d. Selbstlauten; d. III. Abschn. (34—37): Die Andersschreibung oder die Verschiedenheit der Aussprache und Schreibung einiger Laute. S. 34: Die lat. Druckbücher. IV. Abschn. (39—62): kleine Beschreibungen als Grundl. des Anschauungsunterrichtes und zur Übung der Lesefähigkeit. Eine treffliche Auswahl, nur haben wir den Namenstagen des Vaters und der Mutter S. 62 nicht gerne begegnet. Die bibl. Geschichte für Anfänger (65—84) empfehlen wir besonders denjenigen Lehrern, welche die bibl. Geschichte in der I. Klasse nicht weiter als bis Abraham erzählen. In der vorläufigen Geschichte hätte das apokryphische Buch Tobias unberücksichtigt bleiben, dafür aber Anderes etwas ausführlicher erzählt werden sollen. S. 78 ist statt Absolon Abalom zu lesen. Der hebr. Theil ist ebenfalls sehr zweckmäßig eingerichtet; der Korrektur ist aber noch immer viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Namentlich ist 7 und 7 an zahlreichen Orten mit einander verwechselt. Bei einer nochmaligen Auflage wird dies sorgfältig zu beachten, und das Vokabularium S. 30 ff. aus den in den ersten Kap. der Genesis und den wesentlichsten Gebetsbüchern vorkommenden Wörtern zusammenzustellen sein. Das Hebräische wird ja nicht als Sprache des Umganges, sondern als Sprache der Bibel und der Liturgie gelehrt; dies ist schon beim Beginne des Unterrichtes in's Auge zu fassen, und danach sind die Elementarbücher einzurichten.

Unbedingter noch als der Fibel können wir den Lese- und Lehrbüchern unsern Beifall zollen. Die Schulen, für welche diese Bücher geschrieben sind, und in denen sie benützt werden, müssen in der That sehr „gehoben“ sein. Das Lese- und Lehrbuch für die Mittelklassen wäre unseren Schulen sehr angelegentlich zu empfehlen. Das für die Oberklassen bestimmte müßte in Rücksicht auf den geographischen und historischen Theil bedeutend modifizirt werden. Schulbibliotheken sollten jedenfalls die Häfner's-Hecht'schen Schulbücher in mehreren Exemplaren besitzen \*).

קיינו יונה

Programm einer hebräischen Zeitschrift. Von Senior Sachs. Paris 5660. 8. 72.

S. Sachs, rühmlich bekannt als gründlicher Forscher auf dem Gebiete der jüd. Philosophen und Kabbalisten des Mittelalters, kündigt eine in Paris zu erscheinende hebr. Monatschrift an. Das vorliegende im elegantesten Hebräisch geschriebene, prächtig ausgestattete Programm ist dem Verf. unter der Feder zu einer Brochure von größerem Umfange herangewachsen. Da dieselbe den wenigsten unserer Leser zu Gesicht kommen wird, — die Bezugsquelle ist nicht angegeben, — so heben wir Einiges heraus, was uns allgemeineres Interesse zu haben scheint.

\*) Wir machen unsern vielverdienten Freund, Hrn. Dr. Hecht, darauf aufmerksam, daß der 10. Glaubensartikel, nicht wie er (2, 228) anderen Kompendien nachgeschrieben, von Gottes Allwissenheit, sondern von Gottes Vorsehung handelt. Ein Blick in die Quelle (Maim. Mishna-Kommentar) wird ihn davon überzeugen.

S. 11. Anm. bespricht Hr. S. die geistliche Wahrnehmung, daß weder die späteren Amoräer noch die Seboräer über den Sinn und die Bedeutung dessen, was die Thannaiten gelehrt haben, eine Tradition besaßen, und daß sie in dieser Rücksicht nur ihre subjektive Meinung vorgetragen. Einen tiefen Quellenkenner verräth auch S. 12 die Bemerkung, daß R. Simon b. Lakisch in der Beurtheilung von Schriftwecken kritischer zu Werke ging, als R. Jochanan b. Nafcha. Während nämlich letzterer das (nach der Meinung d. Verf. zu jener Zeit noch vorhandene) Buch Adam's für echt hielt (Rabba zu Koh. 1, 6), erklärt ersterer dasselbe für pseudopigraph (Ab. Zara 5, a), wie er denn auch dem Prolog und Epilog des Buches Hiob die Geistesrichtigkeit abspricht (B. B. 15, a. vergl. mit jer. Sota 5, 6 und Ber. r. 57). Damit dürfte zusammenhängen, daß R. S. b. L. auch für die Würdigung seiner Zeit einen klarern ruhigern Blick hat, als sein Gegner. „Besser ist der Nagel der früheren, als der Nauch der Späteren.“ sagt R. Jochanan; nein, wendet R. Simon ein, die Späteren sind höher zu achten, da sie sich trotz des bürgerlichen Druckes mit der Thora beschäftigten (Zoma 9, b). Dieser Streit wiederholt sich übrigens in unseren Tagen nicht selten: Ältere Personen rühmen sich, wie R. Jochanan, die guten alten Zeiten; jüngere geben, wie der jüngere R. Simon, ihrer Gegenwart den Vorzug.

Die Polemik des Verfass. gegen Luzzatto scheint uns einen viel zu großen Raum einzunehmen; auch hätte S. 19 ff. berücksichtigt werden sollen, was B. Chan. 2, 489—503 über den bezüglichen Gegenstand ausführlich gesagt ist, und wodurch Luzzatto's Grundanschauung, ohne ausdrückliche Polemik gegen denselben, aus den Quellen widerlegt ist.

S. 29. Anmerk. schlägt Hr. S. in Sgr. 28, 23 eine Emendation vor: nach dem 3. Worte soll nämlich wegen des darauffolgenden und ähnlich lautenden 7 d. Wörtchen 7 ausgefallen sein. Sinn: „Wer den Menschen zurechtreißt, findet später mehr Gnuß als der (lebende) Heuchler.“ Das Heft schließt ein Meschut vor Mischnat (für den Versöhnungstag) v. Salomo b. Gebirol. Wir wünschen dem lit. Unternehmen des Herrn Sachs, welches von Hrn. Jos. Günzburg mit vieler Munifizenz unterstützt wird, das beste Gedeihen und die regste Theilnahme \*).

Die Juden in Ungarn, Kroatien u. Slavonien.

Ein Beitrag zur Judenfrage im J. 1848 und in der Gegenwart. Von Leop. Hartmann, Bürger und Buchhändler in Agram. Verl. von Hartmann in Agram. 1861. 8. XI. 48.

Das vorliegende Büchlein besteht aus drei Bestandtheilen. Der mittlere, bei weitem größern Theil ist eine Uebersetzung einer vom Verfasser 1848 in ung. Sprache herausgegebenen Brochure. Vorangeht ein „offenes Sendschreiben“ an einen anonymen Judenfeind in Kroatien, welcher, wie vor 100 Jahren Michaelis, noch von einer „körperlichen Schwäche“ der Juden fantasirt, und sonst noch allerlei altes Eisen zu Markte zu bringen scheint. Der „Nachtrag“ polemisiert gegen einen obskuren Kalender, der judenfeindliche Elemente enthält. Der gute Wille des Hrn. H. ist wirklich sehr zu loben. Aber wenn Hr. H. als Schriftsteller die einschlägige Literatur nicht kennt, sollte er dieselbe doch als Buchhändler kennen und beachten. Wer Hrn. H.'s Brochure durchblättert, muß erstaunt sein, wahrzunehmen, daß er sich für den einzigen Wortführer seiner ungarischen Brüder hält! — Hr. H. wiederholt das oft Gesagte

\*) Mit dem besprochenen Programm erhielten wir noch ein in d. Arch. Hr. abgedrucktes kunstvolles hebr. Sonette und ein Gelegenheitsgedicht v. demselben Verfasser. Bei der ausgezeichneten Gewandtheit, mit welcher Hr. S. die hebr. Sprache in gebundener und ungebundener Rede handhabt, wundert es uns, daß er sich nicht des bei Sefardim und Italienern üblichen Metrum's bedient.

mit größerem oder geringerem Nachdrucke. Doch hat er auch machsne Originelle. So S. 19.: „Das Sanhedrin (höchstes National-Gericht und kirchliches Verwaltungs-Forum der Israeliten) erklärt . . .“ Der kundige Leser erräth leicht, daß hier vom Pariser Sanhedrin die Rede ist; dieses war aber weder ein Nationalgericht noch ein Verwaltungsforum! Eigenthümlich klingt auch folgender Satz: „und dazu (zur Erfüllung der Menschen- und Bürgerpflichten) haben Jude und Judenthum die gleiche menschliche Qualifikation mit allen anderen Menschen und Glaubensgenossen: Exceptis excipiendis . . .“ Welche wären nun aber die Ausnahmen, die jene Qualifikation nicht besäßen? — Wie glauben, Hrn. S. empfehlen zu müssen, daß er den Vorurtheilen der Juden in seinem Kreise durch die Verbreitung schon vorhandener, mit Kenntniß und Umsicht geschriebener Schriften entgegenetrete. Eine französische Bearbeitung der Pariser Synedrialbeschlüsse (etwa nach unserer ungarischen Bearb.) dürfte in diesem Augenblicke ein zeitgemäßes Unternehmen sein.

Alexandri Magni iter ad pardisum. Ex codd. mss. latinis primis edidit Julius Zacher. Königsberg, 1859. 8., S. 32.

Nach zwei aus dem dreizehnten Jahrhundert stammenden Handschriften lesen wir hier in lateinischer Sprache einen Beitrag zu dem großen Sagenkreise, dessen Mittelpunkt der macedonische Held ist. Alexander, wird mit dramatischer Breite erzählt, gelangt zum Ganges der nach dem lateinischen Berichte auch Pison genannt wird, und der im Paradiese (paradisus voluptatis, was eine Uebersetzung von עֵדֶן ist) entspringt. Nach großen Mühseligkeiten erblickt er eine Stadt, sendet einen Theil seiner Mannschaft hin, die im Namen Alexander um

Einlaß bittet, anstatt derselben aber erhält sie einen wunderbaren Edelstein, der das Ansehen eines menschlichen Auges hat (quae quantitate et forma oculi speciem imitabatur), und der dem Groberungsgelüste ein Ende machen soll. Keiner weiß die Bedeutung des Steines zu erklären, bis endlich ein alter Jude in Sifra Namens Papas es thut, indem er, eine in der thalmudischen Erzählung Tamid 326, eine Wage nimmt und Staub auf den Edelstein legt, dabei aber eindringliche Worte an den Weltoberer richtet.

Unstreitig ist die Substituierung des Edelsteines in Form eines Auges für den Todtenkopf schöner und sinnreicher, und die Frage ist, auf welcher Weise diese lateinische Relation entstanden ist. Der Herausgeber meint, ein Jude oder ein Christ hätte sie im 11. Jahrhundert im südlichen Frankreich verfaßt, ich glaube aber, daß die Gründe für den jüdischen Ursprung überwiegend sein dürften, da bei einem christlichen Verfasser an eine solche Verherrlichung des jüdischen Weisens nicht zu denken ist. Aber selbst wenn der Verfasser dieser Alexanderreise ein Christ ist, hat er die Sage aus dem Munde eines Juden. Vielleicht ist aus der Verwechslung von גלגל Augapfel mit גלגל Kopf wozu das thalmudische אָמְרוּ גוֹרְגוֹלָהּ דְעֵינֵי רַמָּא? (אָמְרוּ דְבִישָׁרָא וְרַמָּא leicht verleitet\*), der Edelstein im Gestalte eines Auges entstanden. Dr. Jellinek.

\*) Auch das וְכִסְיוֹהָ עֵפְרָא קְלִילִי שְׁקִילִי spricht für die Bedeutung „Augen“, da zur Bedeutung eines Schädels viel Staub erfordert wird. Ferner bleibt es auffallend, warum Alexander das אָמְרוּ sofort wiegen läßt, wenn es ein Kopf und nicht ein Edelstein war. Man prüft wohl das Gewicht eines Edelsteines; wem aber fällt es ein, einen Schädel wiegen zu lassen?

**Inserte.**

Bei Sigm. Burger in Szegedin ist zu haben:

**זמירות ישראל**

**Chants religieux des Israelites.**

Contenant la Liturgie complète de la Synagogue des-temps le plus reculés jus qu'à nos jours, publiés par S. Naumbourg, ministre officiant du temple consistorial de Paris. — Dédiés au consistoire israélite de la Circonscription de Paris et approuvés par le consistoire central des Israélites de la France.

**I. Partie: Chants liturgiques du sabbat.**

Paris 1857. Musik-fol. (X. und 112 pag. et table des matières avec portrait et facsimile de l'auteur.) broch. 13 fl. 50 fr.

Der I. Theil dieses in seiner Art unübertroffenen klassischen Werkes ist zum angegebenen billig bezogenem Preise gleich vorräthig; es werden aber auch Bestellungen auf den II. und III. Theil, womit das Ganze komplet, zum Pariser Original-Preise à 25 francs de France (jetzt 16 fl. 50 W.) angenommen und schnellstens ausgeführt. (Bestellungen und Gelder erbitte ich aber franco.)

Soeben ist erschienen und bei J. Kaufmann in Frankfurt a. M. zu haben:

Beleuchtung des Werkes

**Darke Hamischna**

von Dr. B. S. Auerbach.

הצפה על רכני דמושנה הברם ההם פראנקל מאת הרב מוהר צבי בנימין אויערבך

Preis 30 fr. Rheinisch.

Bestellungen übernimmt S. Burger in Szegedin.

Szegedin, Verlag von Sigmund Burger.

Im Verlage von Sigmund Burger in Szegedin ist vor Kurzem erschienen und kann direkt und von allen Buchh. bezogen werden:

Löv Lipót, szegedi főrabbi,

**Történeti és vallástudományi értekezések.**

8. (IV. u. 110 S.) in Umschlag broch. 80 fr.

mit franco Postzusendung 90 fr. 5 W.

Diese interessante Schrift behandelt die bürgerl. Gleichstellung der Israeliten in Ungarn und hat im Lande so lebhaften Anklang gefunden, daß schon bald ein neuer Abdruck derselben nöthig werden wird. — Auf geschichtlichen Forschungen und Grundlagen fußend ist diese Schriftchen bestimmt, dem Staatsmann, wie dem Laien mit historischen Daten an die Hand zu gehen, wenn auf dem nächsten Landtage dieser hochwichtige Gegenstand zur Sprache kommt.

Seit dem 1. April erscheint in doppelter Form (1 ganzer Bogen schmal-fol.) ohne Preiserhöhung

der vierte Jahrgang des

**„Hamagid“**

politisch-literarische Wochenschrift in hebr. Sprache.

Für portofrei eingesandte 2 fl. 50 W. pro Quartal erhält jeder Besteller das Blatt wöchentlich fr. Post frei zugesandt. Frühere Jahrgänge broch. werden für 4 fl. 50 W. v. Jahrg. abgegeben.

Zu adressiren an die Redaktion des „Hamagid“ in Lofk (fr. Königsberg) in Preußen. — Für Ungarn etc. vermittelt Herr Sigm. Burger in Szegedin n. f. w. gest. Aufträge.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

# Ben Chananja.

## Wochenblatt für jüdische Theologie.

Vierter Jahrgang.

Herausgeber und Redakteur: **L. Löw**, Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Freitag erscheint ein ganzer Bogen.  
Pränumerationspreis:  
Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 fr.,  
vierteljährig 2 fl. öfter. Währ.

Man abonniert bei allen Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes.  
Manuskripte sind an die Redaktion zu senden.

Inserate sind an den Verleger S. Burger in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die zweispaltige Petitzeile wird mit 10 Kfr. = 2 Sgr. berechnet.

**Inhalt.** Ewigkeit der Thora von Dr. Schmiedl. — Direction jüd. Schulen v. Lehrer Reis. — Korrespondenz, London (Traktatens-Gesellschaft). — Aus Mähren (Hirsch's Stellung zu den Gemeinden). — Wien (Cherestien-Kreuzer-Berein). — Literarische Anzeigen. Kochbe-Zyghaf. Angezeigt von Leopold Dufes.

### Die mittelalterliche, vorzüglich arabisch-jüdische Literatur

über die Ewigkeit der Thora.

Von Dr. A. Schmiedl, Rabbiner zu Proßnitz.

קדם ידעתי מעדותך כי לעולם יסדרם!  
(W. 119, 152).

Die Thora war, ist und wird zu allen Zeiten — auf diese Gewißh. leben und sterben — der unveräußerliche, unantastbare Schatz der Juden bleiben. Wir haben sie so theuer erkauf — mit unserm Herzblood — daß wir, ein Volk von Kaufmännern wie wir sind, jeden Preis der uns für ein solch unendlich theuer erkaufte Gut geboten würde, viel zu geringe halten möchten. נצחיות הדינה — die Ewigkeit und Unabänderlichkeit der Thora ist ein Gedanke, an den die jüdische Brust zu keiner Zeit den leisesten Zweifel begte. Wie hätte sonst unser Volk ein Märtyrerverthum sonder Beispiel und Gleichen erdulden können für diese Thora, wenn je der leiseste Zweifel an die Ewigkeit derselben die jüdische Brust beschlichen hätte? Wenn das Weltmeer in lauter Tinte und die Bäume der Felder und Wälder in lauter Schreibfedern sich umwandeln würden (man gestatte uns schon diese Redensart), wir könnten die Leiden, die Schmerzen, die Martern, die Feuer- und Wasserproben, die himmelschreitenden, den Genius der Menschlichkeit empörenden Schmah- und Drangsale nicht schildern, die unsere Väter und Mütter neunzehn hundert Jahre hindurch eben für die Ewigkeit der Thora mit unerlöschlicher und hingebungs-voller Glaubensfreudigkeit auf sich genommen!

Und wenn trotzdem die mittelalterliche, arabisch-jüdische Literatur die Frage über die Ewigkeit der Thora diskutirte, so rührt dies einerseits daher, weil die Männer von echtem Glauben in Israel selbst über die obersten Wahrheiten des Glaubens niemals die Forschung und Untersuchung gescheut, und andererseits weil die in jener Zeit so häufigen Religionsgespräche und Disputationen mit Bekennern des Islam und des Christenthums nicht geringe Anregung und Veranlassung hiezu gaben.

Und so kam es, daß die Frage über die Ewigkeit des Gesetzes eines der bedeutungsvollsten Kapitel in der Religionsphilosophie des jüdischen Mittelalters bildete.

Darf es oder kann es jemals eine Zeit geben, wo die Thora überhaupt oder auch nur einzelne Satzungen derselben ihre bindende Kraft verlieren würden für Israel, oder ist jede Aenderung und Modifizierung des göttlichen Gesetzes, im Ganzen wie im Einzelnen, undenkbar?

Eine Frage von solch bedeutungsvoller Tragweite mußte zeitlich schon das Nachdenken der Forscher auf sich lenken, und hat es auch in der That, gleich bei dem ersten Auftreten der Religionsphilosophie in Israel, auf sich gelenkt.

Der erste hervorragende Religionsphilosoph der arabisch-jüdischen Periode, der Gaon Saadia, hatte diese Frage bereits zum Vorwurfe einer Untersuchung gemacht. Mit allen Waffen, die Schrift und Spekulation ihm an die Hand gibt, strebt der kampfgewübte Gaon aus Fajum die in seiner Zeit gangbaren Einwürfe gegen die Ewigkeit und Unabänderlichkeit der Thora, dieses unveräußerlichen Erbgutes in der Gemeinde Jakob, siegreich zu wiederlegen. Und die Reichhaltigkeit des Pro und Kontra, das er in dieser Frage zum Vorschein kommen läßt, zeigt von der Lebhaftigkeit,

